

FACHGESELLSCHAFT GESCHLECHTERSTUDIEN / GENDER STUDIES ASSOCIATION (GENDER E.V.)

c/o
TU Berlin
Zentrum Interdisziplinäre
Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG)
Geschäftsstelle Gender e.V.
Sek MAR 2-4 Marchstraße 23
10587 Berlin
Tel.: (0)30 314-26974
Fax: (0)30 314-26988
e-mail: mail@fg-gender.de
Web: www.fg-gender.de

Stellungnahme: Es geht nicht um Geschlechterkampf, sondern um die Anerkennung der Vielfalt

In der vorletzten Ausgabe des ZEIT-Magazins (14.06.2017) wurde mit dem Artikel von Julia Friedrichs ein hochkomplexes und seit Jahrzehnten diskutiertes Thema der Gender-Studies aufgegriffen. Seit den Stonewall-Riots im Jahr 1969 in dem erstmals homos*, queer* und trans* of color in der Christopher-Street, New York, gegen die Polizeigewalt und ständigen Übergriffe sich zur Wehr setzten, hat Queer als Thema die Öffentlichkeit erreicht. Seit Jahrzehnten findet auch in den Gender-Studies eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem antiessentialistischen Geschlechterverständnis statt; in diversen Analysen der trans- bzw. interdisziplinären Gender-Studies wurde herausgearbeitet, dass Geschlecht eine normative Anforderung ist und die Geschlechterdifferenz ein in sozialen Praktiken immer wieder hergestelltes und nur vermeintlich ‚natürlich‘ gegebenes Konstrukt ist.

Julia Friedrichs verfolgt in ihrem Beitrag „Der Kampf um das Geschlecht“ das Anliegen, den eigenen Irritationen darüber nachzugehen, dass die vermeintliche Evidenz der Zweigeschlechtlichkeit und die Akzeptanz von Heteronormativität im Alltagshandeln hinterfragt werden. Denn was lange Zeit als ‚natürlich‘, ‚eindeutig‘, klar und (er)klärbar galt – Fragen des Geschlechtlichen und der Geschlechterdifferenz – ist befragbar und in ihren machtvollen Voraussetzungen und Ausgrenzungen im Alltag greifbar geworden. Dass sie diese Fragen mit professioneller journalistischer Neugier aufnimmt und Debatten, Praktiken sowie aktivistisches Engagement zu Fragen der (Zwei)Geschlechtlichkeit sowie ‚anderen‘ – queeren, nicht normgerechten – Positionierungen und positionellen Unbestimmtheiten Gehör verschafft, ist zunächst einmal sehr begrüßenswert.

Gleichzeitig aber stecken in ihrem Beitrag Vorannahmen und Postulate, die das – so vermuten wir – zunächst offene Anliegen vereinfachen und schließen und die wir deshalb nicht unbeantwortet stehen lassen möchten. Schon indem sie die Sprechposition einer Expertin einnimmt, die sich – als Frau – gründlich in die Debatten um Geschlechtlichkeit eingearbeitet habe, um sich in spöttischem Ton dann von eben diesen wieder zu distanzieren, legitimiert sie unterschwellig die aktuellen rechtspopulistischen Diffamierungen der Geschlechterforschung, stellt sie doch die Position der potenziell Benachteiligten auf diese Weise selbst in den Dienst patriarchaler Hegemonie. Ein wesentlicher Punkt unserer Kritik ist die eingesetzte Grundfigur der Mehrheiten-Minderheiten-Differenz. Denn die Forderung der Binarität von Geschlechtlichkeit, der Festlegung, dass Seins- und Lebensweisen wesentlich nur in Form von ‚richtigen Männern‘ und ‚richtigen Frauen‘ mit eindeutigen Eigenschaften und

Unterscheidungen sozial ‚mehrheitlich‘ vorstellbar sind, betrifft uns alle – wer passt schon in die Schemata und will sich als (durch wen oder was bestimmte?) stimmige Frau oder Mann vermessen lassen? Das Thema der Übereinstimmung und ‚Devianz‘, der Desidentifikation mit den Normen ist keins einer Minderheit, sondern stellt allgemein für alle sowie gesellschaftlich die Frage nach Möglichkeiten und Unmöglichkeiten dessen, was lebbar ist, was also Einzelne für sich in Anspruch nehmen und wahrnehmen können und wie sie Akzeptanz erfahren.

Eine zweite Grundfigur ist sogar unzulässig: Denn es ist ein sehr grundlegender Unterschied, ob ich die diffamierende, trans- und homophobe, verletzende Rede von Maskulist_innen, Rassist_innen, Sexist_innen wiederhole oder von den Experimenten und Ausdruckformen heteronormativitätskritischer Aktivist_innen und Wissenschaftler_innen berichte. Es handelt sich hierbei eben nicht um den Bericht von zwei Seiten der gleichen Medaille, vielmehr stehen die zwei in einem deutlich hierarchischen Verhältnis zueinander. Und während letztere, mit allen mitunter auch kritikwürdigen Verhärtungen, auf der Suche nach Artikulationsformen sind, stellt sich im ersten Fall die Frage, worin der Informationswert liegt und ob der verletzenden Wiederholung nicht sogar die Lust an der *hate speech* zu Grunde liegt. Und welche Art von Humor bricht sich – so möchten wir fragen – schließlich in dem offenbaren Vergnügen der Autor_in Bahn, dieses Ausloten, die Experimente, Aktionen, Räume, Praktiken hauptsächlich als Witze, als Zuspitzungen darzustellen?

Und noch ein Drittes erscheint uns komplexer als in dem Beitrag nahegelegt wird: das Verhältnis von Wissenschaft und Aktivismus. Sicherlich gibt es Nähen und Bezüge zwischen Gender-Studies und diversen aktivistischen Praktiken. Aber a) Wissenschaft per se ist nicht „neutral“, wissenschaftliche Problematisierungen sind immer Akte der Konstruktion, in denen etwas zum Problem gemacht und eine Position dazu eingenommen wird – und damit sind Wissenschaften immer auch politisch; die Gender-Studies teilen mit anderen Wissenschaften, dass sie b) vielfältig, vielstimmig sind und c), dass sie den Alltagsverstand nicht bestätigen.

Obleich vermutlich anders gedacht und gewollt, arbeitet der Beitrag durch Personifizierungen, den Mehrheiten-Minderheiten-Gegensatz und die eher verballhornten Verhältnisse zwischen Wissenschaft und Politik leider doch nicht an der Erörterung der sich (auch im Berliner) Alltag aufdrängenden Fragestellungen, sondern an der Destabilisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie der Restabilisierung bestehender ‚Gewissheiten‘.

Dem entgegen möchten wir dazu einladen, die Gender-Studies als Teil von Denkströmungen zu begreifen, welche die Dominanzverhältnisse dezentrieren und sich gegenwärtigen Fragestellungen und Analysebedarfen stellen. Dies wird beispielsweise dann zu verfolgen sein, wenn die drei Fachgesellschaften für Geschlechterforschung/studien aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vom 28.-30. September 2017 an der Universität zu Köln auf einer internationalen Konferenz die „aktuellen Herausforderungen der Geschlechterforschung“ debattieren. Denn die Gender Studies sind – seit jeher – eine vielfältige, interdisziplinäre, ebenso theoretisch versierte wie empirisch forschende, vielstimmige Wissenschaft. Diese kennen zu lernen und sich mit ihren unterschiedlichen Positionen und Anliegen auseinanderzusetzen, kann nur Anliegen auch eines professionellen Journalismus sein.

*Vorstand der Fachgesellschaft Geschlechterstudien in Deutschland
(Prof. Dr. Susanne Völker, Prof. Dr. Sabine Grenz, Dipl. Ing. Inka Greusing, Dipl.-Inf. Göde Both, Prof. Dr. Sarah Elsuni, Prof. Dr. Elisabeth Tuijter, Dr. Irina Gradinari)*